

WIE WIRKT PLURALITÄT AUF INDIVIDUELLE RELIGIOSITÄT? EINE KONFRONTATION VON WISSENSSOZIOLOGIE UND RATIONAL CHOICE

JÖRG STOLZ

1. Einführung

Obwohl in den Sozialwissenschaften ein großer Streit zwischen Theorien, Paradigmen und Methoden herrscht, kommt es erstaunlicherweise nur selten vor, dass zwei Theorien über den gleichen empirisch prüfbaren Sachverhalt einander völlig entgegengesetzte Ansichten vertreten. Genau dies ist nun aber der Fall bezüglich der Frage, wie Pluralität auf individuelle Religiosität wirkt. Auf der einen Seite behaupten Vertreter der Wissenssoziologie wie Peter Berger oder Thomas Luckmann, dass die Pluralisierung der religiösen Szene zu einer Schwächung der Überzeugungskraft jedes einzelnen religiösen Angebots und zu einem allgemeinen *Niedergang* des religiösen Glaubens führe. Dies hält eine gegnerische theoretische Position, die beispielsweise von Rodney Stark oder Laurence R. Iannaccone vertreten wird, für völligen Unsinn. Ihrer Meinung nach führt Pluralisierung zu einer allgemeinen Konkurrenz, einer Verbesserung der verschiedenen ›religiösen Produkte‹ und so schließlich zu einer *Stärkung* der Religiosität der ›religiösen Konsumenten‹.¹ Der seltene Fall konkreter und sich widersprechender Voraussagen ist uns ein Anlass für einen theoretischen und empirischen Theorievergleich. Zum einen vergleichen wir die Grundannahmen und theoretisch postulierten Mechanismen der beiden Ansätze, so dass verständlich wird, aus welchen *theoretischen* Gründen die beiden Theorien zu völlig konträren Prognosen gelangen. Zum anderen testen wir die beiden Theorien *empirisch* am Fall der Schweiz. Dieses Land eignet sich für einen solchen Test besonders, da es seit den 50er Jahren eine starke und statistisch gut nachgewiesene religiöse Pluralisierung erfahren hat, welche zwischen verschiedenen Kantonen und Regionen stark variiert.² Ferner sind auch die beiden

1 Siehe zur neueren Diskussion: Bruce 1993, 1999; Chaves/Cann 1992; Chaves/Gorski/Philip 2001; Iannaccone 1991, 1995; Olson 1999, 2001; Stark 1992; Stark/Iannaccone 1994.

2 Religiöse Pluralität hat in der Schweiz eine lange Tradition: seit der Reformation handelt es sich um ein im Wesentlichen bikonfessionelles Land mit stark reformiert, römisch-katholisch oder paritätisch geprägten Kanto-

anderen von den Theorien behaupteten kausalen Einflussfaktoren (Modernisierung, Regulierung) sehr deutlich zu beobachten. Vor allem ist ein Glücksfall, dass die Regulierung der Religion sich in den 26 verschiedenen Kantonen so klar unterscheidet, was einen guten Test der Regulierungstheorie zulässt.

2. Terminologie und Hintergrundinformationen

Um unsere Leitfrage ›Wie wirkt Pluralität auf individuelle Religiosität‹ besser fassen zu können, lohnt es sich zunächst, die in ihr verwendeten Begriffe kurz zu präzisieren.

Religiosität

Unter *Religion* verstehen wir die Gesamtheit aller kulturellen Zeichensysteme, welche Sinn- und Kontingenzprobleme lösen, indem sie auf eine ›letzte‹ oder ›transzendente‹ Ebene verweisen (vgl. Geertz 1993; Theissen 2000: 19). *Religiosität* ist dann ein *individuelles* Erleben oder Handeln, welches sich auf ein oder mehrere solcher Zeichensysteme (konkrete Religionen) bezieht.³ Religiosität kann hierbei je nach Individuum verschiedene Grade von Intensität aufweisen und auch völlig fehlen. Im vorliegenden Artikel geht es nicht um Religion, sondern um Religiosität, d.h. um die Beschreibung oder Erklärung von individuellen Erlebens- und Handlungsformen der Individuen. Hierbei werden wir zwischen christlicher und alternativer Religiosität unterscheiden.

Pluralität, Pluralisierung, Pluralismus

Von *religiöser Pluralität* oder *Diversität* kann man generell sprechen, wenn verschiedene Religionen oder Religionsformen in einem begrenzten ›Gebiet‹ koexistieren (vgl. Eck 2001). Hierbei sind verschie-

nen. Ferner ist eine kleine jüdische Gemeinschaft seit Jahrhunderten ansässig. Seit den 50er Jahren jedoch ist es – wie in vielen anderen westlichen Industriestaaten – zu einer völlig neuartigen Pluralisierung der religiösen Landschaft gekommen: Nichtchristliche ›Weltreligionen‹ wie der Buddhismus, der Hinduismus und vor allem der Islam wie auch Neue religiöse Bewegungen und alternative Spiritualitäten (New Age, alternative und spirituelle Heilmethoden) sind auf den Plan getreten. Siehe zu diesen Entwicklungen z.B. Mayer 1993; Campiche 2004; Stolz 2005a,b.

- 3 Der Begriff der Religiosität wird im Alltag mehr und mehr von demjenigen der Spiritualität ersetzt. Siehe zur Erklärung dieses Sachverhalts Stolz 2004.

dene Typen zu unterscheiden: *Interreligiöse Pluralität* bezeichnet die Tatsache, dass verschiedene Religionen nebeneinander bestehen; *intra-religiöse Pluralität* bezieht sich auf die Koexistenz verschiedener Formen innerhalb der gleichen Religion.⁴ *Religiöse Pluralisierung* bezeichnet einen Prozess wachsender religiöser Pluralität (vgl. Campiche 2004: 25) in einer oder mehreren der oben genannten Formen. Es ist wichtig, die bloße Koexistenz verschiedener Religionsformen (= Pluralität) von der normativ motivierten Förderung oder Behinderung religiöser Pluralität zu unterscheiden (vgl. Eck 1993).⁵ Das normative Programm einer Gesellschaft friedlich miteinander koexistierender und in fruchtbarem Austausch miteinander stehender Religionen wird meist ›religiöser Pluralismus‹ genannt. Das hierzu konträre Programm einer normativ motivierten Ablehnung religiöser Pluralität mag man dann ›Pluralitätskritik‹ nennen. In diesem Artikel beziehen wir uns auf die faktische Ebene religiöser Pluralität und betrachten, ob verschiedene Niveaus inter- und intrareligiöser Pluralität in geographischen Einheiten (Kantone) zu verschiedenen Niveaus von individueller Religiosität führen. Die Frage, ob religiöse Pluralität ›gut‹ oder ›schlecht‹, ein Segen oder ein Fluch ist, überlassen wir anderen.

Religiöse Pluralität in der Schweiz

Religiöse Pluralität hat in der Schweiz eine lange Tradition. Seit der Reformation handelte es sich um ein im Wesentlichen christliches, bikonfessionelles Land mit stark reformiert, römisch-katholisch oder paritätisch geprägten Kantonen. Ferner ist eine kleine jüdische Gemeinschaft seit Jahrhunderten ansässig. Seit den 50er Jahren jedoch ist es – wie in vielen anderen westlichen Industriestaaten – zu einer völlig neuartigen Pluralisierung der religiösen Landschaft gekommen. Während die etablierten christlichen Kirchen sowohl relativ als auch absolut Mitglieder verloren haben, sind nicht-christliche ›Weltreligionen‹ wie der Buddhismus, der Hinduismus und vor allem der Islam wie auch Neue Religiöse Bewegungen und alternative Spiritualitäten (z.B. Scientology, Raëlianer, New Age, alternative und spirituelle Heilmethoden)

- 4 Das ›Territorium‹, auf welches sich Pluralität bezieht, ist nicht notwendigerweise räumlich gemeint und kann verschiedenste Ausdehnungen aufweisen. Man kann von Pluralität in der Welt, in Kontinenten, Regionen, Städten oder Dörfern sprechen – aber auch in Gruppen, Familien und sogar Personen, falls diese mehreren Religionen gleichzeitig anhängen.
- 5 Diese Unterscheidung ist noch nicht Allgemeingut. In vielen Veröffentlichungen findet man ›Pluralismus‹ auch als bloß beschreibenden Begriff. Hierzu genügt jedoch m.E. der Begriff der ›religiösen Pluralität‹.

auf den Plan getreten.⁶ Der Prozentsatz der Mitglieder der etablierten christlichen Kirchen ist von 97.8 % im Jahr 1950 auf 77.2 % im Jahr 2000 gefallen. Im gleichen Zeitraum sind andere religiöse Gruppen eingewandert oder gewachsen. Im Jahr 2000 hatten die evangelikalen Freikirchen 204.000 (2.8 %) Mitglieder, die orthodoxen Kirchen 167.600 (2.3 %) Mitglieder, die islamischen Gemeinschaften 311.000 (4.3 %) Mitglieder, der Buddhismus 21.300 (0.3 %) Mitglieder, der Hinduismus 28.000 (0.4 %) Mitglieder und die jüdischen Gemeinschaften 18.000 (0.2 %) Mitglieder. Den größten Zuwachs kann man in der Gruppe der Religions- oder Konfessionslosen ausmachen. Sie wachsen von praktisch 0 % auf 11.1 % im Jahr 2000. Eine wachsende religiöse Pluralität zeigt sich jedoch nicht nur in Bezug auf »offizielle« Mitgliedschaft, sondern auch bezüglich religiöser Glaubensinhalte und Praxis (vgl. Campiche 2004).

3. Theorie

Ein Vergleich von Wissenssoziologie und Rational Choice bezüglich der uns interessierenden Frage wird durch den Umstand erleichtert, dass beide Theorien idealtypische Situationen von »Monopol« und »Konkurrenz« miteinander vergleichen, um dann je unterschiedliche Effekte auf individuelle Religiosität abzuleiten. Der (sehr knappe) folgende Theorievergleich kontrastiert die von den beiden Theorien je verwendeten Grundannahmen und postulierten theoretischen Mechanismen.

Wissenssoziologie

Die Wissenssoziologie nach Berger/Luckmann (1982 (1980)) geht davon aus, dass sich in allen Gesellschaften Plausibilitätsstrukturen und Legitimationsbestände gegenüberstehen. Beispiele für Plausibilitätsstrukturen wären Institutionen aller Art, also etwa Organisationen, Rollen oder Gebräuche; Beispiele für Legitimationsbestände wären demgegenüber Mythen, Sinnwelten oder Werte. Die Plausibilitätsstrukturen stehen mit den Legitimationsbeständen (Berger/Luckmann sprechen oft auch von »Nomos«) in einem dialektischen, sich gegenseitig unterstützenden, Verhältnis: Plausibilitätsstrukturen plausibilisieren die Legitimationen; Legitimationen legitimieren Plausibilitätsstrukturen. Verändert sich jetzt etwa die Institution, so »passen« plötz-

6 Siehe z.B. Baumann 2002; Bovay 2005; Mayer 1993; Campiche 2004; Stolz 2005a,b.

lich die zugehörigen Werte nicht mehr; sie sind nicht mehr ›plausibel‹ und müssen verändert werden. Umgekehrt: Wenn die Werte sich verändern, scheint plötzlich die Institution ›illegitim‹.⁷ Für unseren Zusammenhang ist nun wichtig, dass Religionen gemäß Berger⁸ der Seite der Legitimationen zugerechnet werden können. Sie erklären und legitimieren die Welt, indem sie auf eine Transzendenz (Übernatürliches und Heiliges) verweisen.

Vom gesellschaftlichen Modernisierungsgrad und der damit einhergehenden Pluralisierung der Religion hängt es gemäß Berger ab, wie gut Religion ihre Funktion der ›Erklärung der Welt‹ wahrnehmen kann. In *Gesellschaften geringen Modernisierungsgrads* sei der Normalfall das religiöse Monopol. In einem solchen Fall ist überhaupt nur eine Religion bekannt⁹; diese ist sehr stabil, in vielen Gesellschaftsbereichen wichtig und untrennbar mit der gesamten Weltsicht der sozialen Gruppe verwoben. Den in einer solchen Gesellschaft lebenden Individuen erscheint die Welt so völlig selbstverständlich in religiösen Kategorien. Überall treffen sie auf wichtige religiöse Bezüge, die das eine, einzig bekannte, Weltbild unterstützen. Die Teilnahme an den religiösen Praktiken wird als selbstverständlich und notwendig empfunden. Aus all dem folgt als ›emergenter Effekt‹ eine hohe Plausibilität der Religion und infolgedessen eine starke Religiosität und religiöse Praxis.

In *modernen Gesellschaften* liegen die Dinge jedoch, so Berger, völlig anders. Hier haben ein technologischer Wandel, eine gesellschaftliche Ausdifferenzierung und eine Pluralisierung der religiösen Szene zu einer ganz neuen Ausgangslage geführt. Einerseits sind aufgrund des technologischen Wandels und der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung diverse gesellschaftliche Teilbereiche aus der religiösen Kontrolle entlassen worden und haben eigene, nichtreligiöse Sinnprovinzen entwickelt (Wissenschaft, Politik, Medizin, Erziehung, usw.). Andererseits haben gestiegene Mobilität und moderne Kommunikationsmittel dazu geführt, dass die verschiedensten Religionen auf oftmals engem Raum nebeneinander leben und Informationen über diverse Glaubenssysteme in einem nie gekannten Ausmaß verfügbar sind. Hierdurch werden die einzelnen Religionen in eine Konkurrenzsituation gedrängt; sie müssen dynamisch werden und sich den Bedürfnissen

7 Um ein aktuelles (eigenes) Beispiel zu geben: Aufgrund des zunehmenden Bewusstseins der Schädlichkeit von Zigarettenkonsum (Wandel der Werte) erscheinen die Raucherabteile in Zügen zunehmend illegitim.

8 Siehe Berger 1988 (1973); Berger 1980; Berger 1981.

9 Eine solche Religion kann dann oft gar nicht als ›Religion‹ wahrgenommen werden, da sie nicht mit anderen ›Religionen‹ verglichen werden kann.

der Menschen vermehrt anpassen. Außerdem kann keine einzelne Religion mehr die Gesamtgesellschaft legitimieren; vielmehr werden alle Religionen gemeinsam aus dem öffentlichen (politischen, erzieherischen, medizinischen usw.) Raum in die Privatsphäre der Individuen abgedrängt. Die in einer solchen Gesellschaft lebenden Individuen können und müssen zwischen verschiedenen religiösen Alternativen wählen; es herrscht ›Zwang zur Häresie‹ und selbst das Desinteresse wird zur Entscheidung. Die einzelnen religiösen Produkte sind jedoch im allgemeinen wenig überzeugend, da sie für die meisten Lebensbereiche keine Bedeutung haben, durch andere ›religiöse Wahrheiten‹ in Frage gestellt werden und durch Konkurrenz zu ständiger Veränderung gezwungen werden. Den Individuen wird Religion dadurch immer weniger selbstverständlich. Sie können die religiöse Weltsicht nicht mehr als selbstverständliche Wahrheit ›wissen‹; vielmehr sind sie gezwungen, zu ›glauben‹ oder gar nur noch zu ›meinen‹. So macht sich Unsicherheit breit, die Individuen setzen weniger Energie und Zeit für ihre Religion ein:

»Die pluralistische Situation erschwert durch ihre Entmonopolisierung der Religion die Erhaltung oder gar Neuerrichtung religiöser Plausibilitätsstrukturen. (Berger 1988(1973): 144). Religion kann ›die Welt‹ nicht mehr legitimieren. [...]. Das Bewusstsein internalisiert den Konkurrenzkampf religiöser Legitimationen als rivalisierende Möglichkeiten, unter denen es wählen kann. Aber noch die Wahl, die es trifft, wird durch die pluralistische Situation relativiert, und ihre Gewissheit wird damit in Frage gestellt.« (Ebd.: 145)

Der Übergang zur modernen Gesellschaft geschieht nun nach Berger nicht in einem die gesamte Gesellschaft gleichmäßig erfassenden Prozess. Vielmehr finden wir in konkreten Gesellschaften immer Mischverhältnisse von ›unmodernen‹ und ›modernen‹ Strukturen, welche Religiosität im ersten Fall unterstützen, im zweiten Fall unterminieren. Genau dies wird uns weiter unten einen empirischen Test anhand von Querschnittsdaten erlauben.

Rational Choice

Die Rational Choice Theorie¹⁰ geht davon aus, dass man Religion in allen Gesellschaften grundsätzlich als Produkt zur individuellen Bedürfnisbefriedigung auf einem religiösen Markt behandeln kann. Die religiösen Gruppen und Organisationen werden demnach als Produ-

10 Siehe etwa: Stark/Bainbridge 1985, 1989; Stark 1992; Stark/Iannaccone 1994; Iannaccone 1991, 1992, 1995.

zenten, die Individuen als Konsumenten angesehen. Auf diese Weise werden die Analyseinstrumente der ökonomischen Theorie auf das Untersuchungsobjekt ›Religion‹ anwendbar. Ob es im Endeffekt zu einem hohen oder niedrigen Niveau von Religiosität kommt, hängt zentral von der Marktform, der staatlichen Regulierung des Angebots und der mit diesen Faktoren einhergehenden Pluralität des Angebots ab.

Haben wir es mit einem religiösen *Monopol* zu tun, so wird sich eine Situation gesamthaft niedriger Religiosität einstellen. Der Grund ist folgender. Religiöse Monopole entstehen meist durch staatliche Regulierung.¹¹ Der Staat wird etwa eine bestimmte Religion zur Staatsreligion erklären, diese Religion finanziell unterstützen und andere Religionen in verschiedener Weise benachteiligen oder schlicht verbieten. Religiöse Monopole produzieren nun jedoch (wie Monopole ganz generell) ineffizient. Da sie keiner Konkurrenz ausgesetzt sind, stellen sie Religion bereit, welche »zu teuer« ist und die Bedürfnisse der Kunden nur ungenügend berücksichtigt. Die in einer solchen Gesellschaft lebenden Individuen haben somit die Wahl, entweder ein zu teures, nicht ihren Präferenzen entsprechendes, Produkt zu wählen, oder aber auf Religion ganz zu verzichten. Viele werden daher nur wenig oder gar keine Religion »konsumieren«. Eine leicht andere Situation ergibt sich, wenn in einem Markt gewisse Religionen »staatlich anerkannt« und unterstützt werden, während andere keine solche Bevorzugung erhalten. Auch in diesen Fällen resultiert jedoch – so die Theorie – eine Ineffizienz und ein »zu tiefes« aggregiertes Religiositätsniveau (vgl. Iannaccone 1991:162).

Ganz anders ist die Situation, wenn in einer Gesellschaft starke religiöse *Konkurrenz* besteht. Der Staat hält sich völlig aus dem religiösen Feld heraus, was dazu führt, dass immer mehr religiöse Anbieter in den Markt strömen, um auch noch das letzte ungedeckte religiöse Bedürfnis zu befriedigen (falls sich das für den Anbieter lohnt). Durch die harte Konkurrenz werden die Anbieter gezwungen, effizient zu produzieren, d.h. eine Religion, welche genau auf die Bedürfnisse der Kunden zugeschnitten ist, zu einem möglichst günstigen Preis anzubieten. Die Konsumenten sehen sich in einer solchen Gesellschaft einer riesigen Anzahl verschiedenartigster und oft hochwertiger reli-

11 Unter Regulation kann man Massnahmen verstehen, mit welchen der Staat direkt in einen Markt eingreift, um gewisse Ziele zu erreichen, die der freie Markt selbst nicht erreichen würde. Es kann sich etwa darum handeln, bestimmte Gruppen, deren Produkt gesellschaftlich besonders wünschenswert ist, gegenüber anderen Gruppen zu bevorzugen.

giöser Produkten gegenüber. Sie sind in der Lage, dasjenige zu wählen, welches am ehesten ihren Bedürfnissen entspricht und sind in der Folge auch mit hoher Wahrscheinlichkeit zufrieden mit ihrer Wahl. Gar keine Religion zu wählen ist deshalb unter solchen Umständen eher unwahrscheinlich. Als emergenter Effekt ergibt sich offensichtlich ein hoher Konsum, was einer starken religiösen Praxis und Gesamtreligiosität entspricht.¹²

»Religious economies are like commercial economies in that they consist of a market made up of asset of current and potential customers and a set of religious bodies seeking to serve that market. Moreover, as with commercial economies, the major variable of interest is their degree of regulation. [...] To the degree that a religious economy is unregulated, the laws of supply and demand yield the deduction that the religious economy will be very pluralistic.« (Stark 1992: 262) [...].

»Insofar as religious markets function like economic markets, then, other things being equal, where there is greater pluralism, overall levels of religious participation will be higher as many religious groups will, together, be able to meet the demands of a much larger proportion of the population than can be the case when only one or very few religious organizations have free access to the market.« (Ebd.: 263)

Vergleich

Der folgende systematische Vergleich betrachtet zum einen die Grundvoraussetzungen, zum anderen die Unterscheidung von religiösem Monopol/religiöser Konkurrenz in beiden Theorien. Hierbei benutzen wir in beiden Bereichen je vier Vergleichskriterien, die in einem iterativen¹³ Verfahren gewonnen wurden: die theoretische Hauptursache der religiösen Pluralität, die Attribute der Religion, die Situation der Individuen sowie der emergente Effekt (Gesamtreligiosität). Der Vergleich ist in Tabelle 1 dargestellt.¹⁴

12 Interessanterweise findet man auch bei Stark/Bainbridge 1989: 289 das wissenssoziologische Argument wieder, nach dem Pluralität der Überzeugungskraft der einzelnen Produkte schaden kann. Hieraus werden aber für die Gesamtaussage der Theorie keine besonderen Folgen gezogen.

13 Bei diesem Verfahren konstruiert man Vergleichskriterien an einem Gegenstand, wechselt zum anderen, passt die Kriterien dort an, wechselt wieder zurück usw., bis die Vergleichskriterien »stabil« werden.

14 Die Tabelle kann auf zwei Arten gelesen werden: horizontal ergibt sich

Grundvoraussetzungen

Ein Blick auf die Grundvoraussetzungen zeigt, dass die Theorien sich schon darin unterscheiden, was sie als ›gesellschaftliches Basismodell‹ postulieren und welche Hauptursache sie für Veränderungen im religiösen Pluralitätsniveau einer Gesellschaft ausmachen. Die Wissenssoziologie geht vom religiösen Monopol als ›Basismodell‹ aus und sieht die Modernisierung als eigentliche Ursache von Pluralisierung (und Säkularisierung) an, wodurch wiederum die Religion in Mitleidenschaft gerät. Rational Choice geht von der freien Konkurrenz verschiedener Religionen auf einem religiösen Markt als ›Basismodell‹ aus und postuliert die staatliche Regulierung als den hauptsächlichen, Pluralität vernichtenden und Religion in Schwierigkeiten bringenden Mechanismus. In gewisser Weise ist in dieser ersten Grundvoraussetzung der Kern aller folgenden Unterschiede angelegt.

Auch die Ansicht darüber, was *Religion* ›ist‹ und welche ›Funktionen‹ sie erfüllt, unterscheidet sich deutlich. In der Wissenssoziologie ist Religion primär ein Symbol- oder Sinnsystem¹⁵ mit individuellen und vor allem auch sozialen Funktionen.¹⁶ Religion erklärt und legitimiert die natürliche und soziale Welt. Sie hat einerseits die Funktion, den Menschen die kontingente, irritierende und Leiden aufbürdende individuelle Situation verständlich zu machen, andererseits legitimiert sie die Gesellschaft als ganze, indem sie die gesellschaftlichen Institutionen in eine transzendente Aura hüllt. Sowohl die individuelle als auch die soziale Funktion kann sie nur erfüllen, wenn sie sich als einheitliches, für alle gleich geltendes Sinnsystem präsentieren kann. Dagegen ist Religion aus der Sicht des Rational Choice ein produzier- und konsumierbares ›Produkt‹, für welches ein Markt besteht, genau wie für Autos, Zahnbürsten oder Topfpflanzen. Es wird von religiösen Unternehmern produziert und dient der individuellen Bedürfnisbefriedigung. Das einzelne religiöse Produkt muss keine sozialen Funktionen erfüllen, nicht mit dem gesellschaftlichen Erwartungshorizont zusammenfallen und nicht von allen Individuen konsumiert werden. Im Gegenteil: gerade weil die religiösen Bedürfnisse der Individuen so

ein Vergleich zwischen Monopol und Konkurrenz in den beiden Theorien; vertikal liegt ein Vergleich zwischen den beiden Theorien, d.h. ein Vergleich der Vergleiche vor.

- 15 Die Berger/Luckmannsche Theorie gleicht in vielem dem Geertzschen Ansatz (Geertz 1993).
- 16 Wir gehen hier nicht auf die bekannten Differenzen zwischen Berger und Luckmann bezüglich der Definition der Religion ein. Siehe hierzu Berger 1988(1973); Luckmann 1991; Stolz 2005.

verschiedenartig sind, ist es notwendig, dass möglichst viele verschiedene religiöse Produkte angeboten werden.

Drittens unterscheidet sich auch die Art und Weise, wie das *Individuum* konzipiert wird. Die Wissenssoziologie geht von einer Art ›Alltagswissenschaftler‹ aus. Das Individuum versucht, seine Situation mit den ihm verfügbaren religiösen Theorien zu verstehen und zu erklären; gemeinsam mit den anderen Individuen seiner Gruppe strebt es eine möglichst kohärente, für alle gleichzeitig geltende Gesamtsicht der Welt an. Dagegen konstruiert Rational Choice das Individuum als ›Konsumenten‹, welcher nur auf seine eigenen Bedürfnisse achtet und auf der Grundlage seiner religiösen Präferenzen rational das religiöse Produkt mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis wählt.

Aus den dargestellten Grundvoraussetzungen folgen die unterschiedlichen Voraussagen bezüglich der Leistungsfähigkeit von Religion und der daraus folgenden Reaktionen der Individuen fast automatisch. Wir betrachten zunächst den Fall des Monopols, dann denjenigen der Konkurrenz.

Monopol

Die Wissenssoziologie hält Religion in der Monopolsituation für höchst effizient. Da sie hier mit dem gesellschaftlichen Erwartungshorizont zusammenfällt, in der gesamten Gesellschaft wichtig ist und von der ganzen Gesellschaft plausibilisiert wird, kann sie eine maximale Plausibilität und Erklärungskraft erlangen. Das Individuum gleicht einem Alltagswissenschaftler, welcher sich in einem festen religiös-theoretischen Paradigma befindet. Alle seine Fragen werden durch dieses eine Paradigma beantwortet. Da dies für alle Individuen gilt, ergibt sich eine hohe aggregierte Gesamtreligiosität. Rational Choice dagegen beschreibt Religion in der Monopolsituation als völlig ineffizient. Wie in allen Monopolen, wird Religion in einer solchen Situation zu ›teuer‹, und ›an den Bedürfnissen der Konsumenten vorbei‹ produziert. Der religiöse Konsument befindet sich in dieser Monopolsituation in einer ungemütlichen Situation. Er hat die Wahl zwischen keinem oder einem schlechten religiösen Produkt und wird daher mit hoher Wahrscheinlichkeit religiös lethargisch.

Konkurrenz

Spiegelbildliche Aussagen der beiden Theorien ergeben sich für den Fall der religiösen Konkurrenz. Die Wissenssoziologie hält die Religion in der Konkurrenzsituation für ineffizient, da sie große Teile ihres gesellschaftlichen Einflussbereichs verloren hat, nur noch in der Privatsphäre der Individuen wichtig wird und zu ständiger Veränderung

und Anpassung an individuelle Bedürfnisse gezwungen ist. Der Alltagswissenschaftler sieht seine bisherige religiöse Theorie plötzlich durch diverse ›Anomalien‹ in Frage gestellt. Andere religiöse Theorien treten auf den Plan und behaupten ihrerseits ›Wahrheit‹. In diversen sozialen Bereichen scheinen religiöse Theorien ganz generell keine Anwendung mehr finden zu können. Und die klaren Kriterien, nach welchen man vormals ›richtige‹ und ›falsche‹ religiöse Systeme unterscheiden konnte, verblassen bis zur Unkenntlichkeit. All dies führt den Alltagswissenschaftler dazu, an seine bisherige religiöse Theorie immer weniger glauben zu können, aber auch allen Konkurrenzprodukten immer kritischer gegenüberzustehen. Aggregiert ergibt sich daher eine niedrige Gesamtreligiosität.

Rational Choice dagegen hält Religion in der Konkurrenzsituation für effizient. Ein Maximum unterschiedlichster religiöser Produkte streiten um die Gunst der Konsumenten und erfüllen noch das unwahrscheinlichste religiöse Bedürfnis. Das bringt den religiösen ›Konsumenten‹ in eine äußerst angenehme Lage. Er kann nun endlich das religiöse Produkt konsumieren, welches seinen Bedürfnissen exakt entspricht. Als Folge ergibt sich eine hohe Gesamtreligiosität.

Hypothesen

Der hier kurz skizzierte Theorievergleich hat gezeigt, aus welchen internen theoretischen Gründen die beiden Theorien zu ihren sich völlig widersprechenden Prognosen kommen. Ein genaueres Urteil über die Stichhaltigkeit der Theorien ist jedoch nur aufgrund *empirischer Tests* möglich. Einem solchen wenden wir uns nun zu. Um einen Test durchführen zu können, formulieren wir zunächst die beiden sich widersprechenden Hypothesen. Diese lauten:

- H1: (Wissenssoziologie): Je mehr Pluralität und Modernisierung, desto schwächer die christliche Religiosität.¹⁷
 H2: (Rational Choice): Je mehr Pluralität und Deregulierung, desto stärker jegliche Form von Religiosität (christliche und alternative).

Im folgenden Abschnitt wird geklärt, auf welche Weise wir die in die-

17 Die Effekte auf alternative Religiosität lassen sich aufgrund der Theorie nicht klar voraussagen. Einerseits müsste die Pluralisierung auch diese Religionsformen schwächen; andererseits müssen alternative Religionen ja zunächst erst einmal auf den Plan treten, wenn es zur Pluralisierung kommen soll.

sen Hypothesen verwendeten Begriffe (Pluralität, Modernisierung, Regulierung, Religiosität) operationalisiert und gemessen haben.

4. Methode

Der Survey

Die in diesem Artikel verwendeten Daten entstammen dem von Roland J. Campiche geleiteten Projekt: »Religion et lien social«.¹⁸ Grundgesamtheit sind alle in der Schweiz wohnhaften Personen im Alter zwischen 16 und 75 egal welcher Nationalität. Die Auswahl geschah per Zufallsauswahl aus dem Telefonregister. Die Untersuchung fand Ende 98/Anfang 99 statt. Die Ausschöpfungsrate betrug 54 %. Insgesamt liegen 1664 auswertbare Interviews vor. Die Untersuchung kann als für die Schweizer Bevölkerung repräsentativ gelten.¹⁹

Zur Messung der Konzepte

Religiosität

In diesem Artikel wird Religiosität auf zwei Arten gemessen. Wir erfassen zum ersten eine christliche institutionelle Religiosität, zum zweiten eine sog. alternative Religiosität. *Christliche institutionelle Religiosität* ist eine traditionelle, in der christlichen Gemeinschaft verankerte, Glaubensform.

	Grundvor- aussetzungen	Monopol (Geringe Pluralität)	Konkurrenz (Hohe Pluralität)
Wissens- soziologie			
Theoretische Ursache	Modernisie- rung + Pluralisierung der Gesell- schaft	Modernisierung, Pluralisierung gering	Modernisierung, Pluralisierung hoch

18 Das Projekt wurde vom Nationalfonds unterstützt. Projekt-Nr.: 12-52643. 97.

19 Siehe zu näheren Angaben Campiche 2004.

WIE WIRKT PLURALITÄT AUF INDIVIDUELLE RELIGIOSITÄT?

Attribute der Religion(en)	Religion = Legitimationssystem mit individ. + sozialer Funktion	<ul style="list-style-type: none"> – in gesamter Gesellsch. wichtig – stabil, statisch, effizient, plausibel 	<ul style="list-style-type: none"> – je nur in Privatsphäre wichtig – instabil, dynamisch
Individuelle Situation	Individuum = ›Alltagswissenschaftler‹	<ul style="list-style-type: none"> – Zwang zur Teilnahme an (überzeugend) religiös konstr. Welt – Plausibilität, Selbstverständlichkeit 	<ul style="list-style-type: none"> – Zwang zur Wahl zwischen vielen (nicht überzeug.) religiösen Produkten – Unsicherheit, Zweifel
Emergender Effekt		viel aggregierter Konsum/Praxis/Religiosität	wenig aggregierter Konsum/Praxis/Religiosität
Rational Choice			
Theoretische Ursache	Regulierung, De-Pluralisierung des Marktes	– Regulierung, Pluralisierung: hoch	– Regulierung, Pluralisierung: niedrig
Attribute der Religion(en)	Religion = Produkt nur zur indiv. Bedürfnisbefriedigung	<ul style="list-style-type: none"> – Religion ›ineffizient‹, zu ›teuer‹ – Produktion an Bedürfnissen vorbei 	<ul style="list-style-type: none"> – Religion ›effizient‹, tiefstmöglicher Preis – Produktion gemäß Bedürfnissen
Individuelle Situation	Individuum = ›Konsument‹	<ul style="list-style-type: none"> – Wahl zw. schlechtem o. keinem Produkt – wenig Zufriedenheit mit Produkt/Rückzug 	<ul style="list-style-type: none"> – Wahl zwischen vielen guten Produkten – viel Zufriedenheit mit Produkt
Emergender Effekt		wenig aggregierter Konsum/Praxis/Religiosität	viel aggregierter Konsum/Praxis/Religiosität

Sie wurde mit fünf Fragen gemessen, welche individuellen christlichen Glauben, Praxis, Selbstidentifikation und Werte erfassen.²⁰ Die fünf

20 Sie wurde mit den folgenden Fragen gemessen: 1. Es gibt einen Gott, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat (5 Stufen); 2. Die Auferstehung Jesu Christi gibt dem Tod einen Sinn; 3. Ich fühle mich als Mitglied einer Pfarrei, einer Kirchgemeinde oder religiösen Gemeinschaft (2

Items wurden mit faktorenanalytischen Methoden zu einer Skala verarbeitet.²¹ Als *alternative Religiosität* soll im Folgenden ein individuelles Erleben oder Handeln bezeichnet werden, insofern es sich auf verschiedene Angebote der ›religiösen Alternativkultur‹ der Schweiz bezieht. Eine erste Gemeinsamkeit dieser Angebote liegt in der Tatsache, dass sie nicht zum traditionell-christlichen ›mainstream‹ gehören. Eine zweite Gemeinsamkeit besteht in oft gemeinschaftlich genutzten Sozialstrukturen (Messen, Märkte, alternativ-spirituelle Zeitschriften) und einem sich überlappenden Interessentenkreis.²² Alternative Religiosität wurde in unserer Studie durch fünf Items operationalisiert, welche sich auf Phänomene wie Wahrsagen, Glücksbringer, Astrologie oder Reinkarnation beziehen.²³ Auch aus diesen Items wurde eine Skala konstruiert.²⁴ Die Skala der christlichen institutionellen Religiosität und die Skala der alternativen Religiosität korrelieren nicht signifikant miteinander.

Regulierung

Es wurde ein *Regulationsindex* konstruiert, in welchen drei Variablen eingingen. Für jeden Kanton wurden drei Fragen beantwortet und entsprechend Punkte zugeteilt: erstens, ob gewisse Gruppen einen öffentlich-rechtlichen Status zuerkannt bekommen, andere jedoch nicht (0-2 Punkte); zweitens, ob sich der Staat in die Organisation der staatlich anerkannten Gruppen einmischt (0-2 Punkte); drittens, ob der

Stufen); 4. Häufigkeit des Kirchgangs (6 Stufen); 5. Wichtigkeit der Religion (7 Stufen).

- 21 Die fünf Items sind hoch interkorreliert und können als auf einer Dimension liegend betrachtet werden (Cronbachs Alpha = .8305).
- 22 Der Begriff ›alternativ‹ ist insofern problematisch, als die Frage, wer ›mainstream‹ und wer ›alternativ‹ ist, vom Standpunkt eines Beobachters abhängt und sich die Grenzen zwischen mainstream und fringe sehr schnell verändern können. Hierdurch ist es besonders seit den 50er Jahren zu vielfältigen Überlappungen zwischen christlicher und alternativer Religiosität gekommen. Mangels eines besseren Begriffs wird er hier gleichwohl verwendet. Siehe hierzu Stolz 2004a.
- 23 1. Es gibt Wahrsager, die die Zukunft wirklich voraussagen können (4 Stufen); 2. Das Sternzeichen eines Menschen hat einen Einfluss auf den Verlauf seines Lebens (4 Stufen); 3. Glücksbringer bringen manchmal Glück (4 Stufen); 4. Die Seele wird wiedergeboren (5 Stufen); 5. Man kann mit den Geistern der Toten in Kontakt bleiben (5 Stufen).
- 24 Cronbachs Alpha = .7584; auch diese Skala erwies sich als eindimensional.

Staat die staatlich anerkannten Gruppen finanziell unterstützt (0-3 Punkte). Durch Aufsummierung dieser drei Variablen ergibt sich eine Skala mit 0 Punkten (sehr geringe Regulierung) bis 7 Punkten (sehr starke Regulierung).²⁵

Religiöse Pluralität

Religiöse Pluralität wurde auf zwei Arten gemessen. Zum einen wurde für jeden Kanton der Herfindahl-Index berechnet (vgl. Iannaccone 1991). Konkret werden hierbei die Prozentanteile der verschiedenen religiösen Gruppen pro Kanton quadriert und aufsummiert (siehe Formel 1). Dieser Index zeigt die Marktkonzentration an und kann Werte zwischen (annähernd) 0 (vollständige Konkurrenz) und 1 (absolutes Monopol) annehmen. H_j ist der Herfindahlindex für den Kanton j ; s_{ij} der Marktanteil der religiösen Gruppe i in Kanton j .

Formel 1: $H_j = \sum s_{ij}^2$

Zweitens wurde religiöse Pluralität durch den Prozentanteil der Personen mit nicht-christlichen Religionen und den Prozentanteil der Religions- und Konfessionslosen in den verschiedenen Kantonen gemessen.²⁶

- 25 Auf dieser Skala verteilen sich die Schweizer Kantone wie folgt: 0 Punkte: Genf (GE), Neuenburg (NE); 3 Punkte: Basel Stadt (BS), Appenzell (AR), Appenzell IR (AI), Aargau (AG); 4 Punkte: St. Gallen (SG), Graubünden (GR), Solothurn (SO), Glarus (GL); 5 Punkte: Nidwalden (NW), Obwalden (OW), Freiburg (FR), Thurgau (TG), Luzern (LU), Zug (ZG), Schaffhausen (SH); 6 Punkte: Jura (JA), Wallis (VS), Schwyz (SZ), Uri (UR), Basel Land (BL); 7 Punkte: Tessin (TI), Bern (BE), Vaud (VD), Zürich (ZH). Wir stützen uns hier bei der Punktzuteilung auf eine nicht publizierte Skizze von Irene Becci, der hiermit herzlich gedankt sei. Andere mögliche Skalenkonstruktionen aufgrund des Materials von Becci wurden ebenfalls ausprobiert, führten aber substantiell zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Siehe zur rechtlichen Regulierung der Religion in der Schweiz z.B. Campiche/Becci 1999; Becci 2001; Cattacin et al. 2003; Pahud de Mortange 2003.
- 26 Es zeigte sich, dass man Pluralität nicht gleichzeitig über den Herfindahl-Index und diese beiden zuletzt genannten Variablen in eine multiple Regressionsgleichung einführen kann (zu hohe Interkorrelationen – Multikollinearitätsprobleme). Daher wird in den folgenden Ergebnissen ausschließlich der Herfindahl-Index benutzt. Verwendung der beiden anderen Variablen führt jedoch nicht zu substantiell anderen Ergebnissen.

Modernisierung

Modernisierung wurde auf drei Arten operationalisiert. Erstens durch die Ortsgröße.²⁷ Wenn auch diese Variable kein direkter Gradmesser von Modernisierung ist, nehmen wir doch an, dass »unmoderne« Elemente (geringere Ausdifferenzierung, dichte und kleinräumige soziale Netze, höhere soziale Kontrolle) in kleineren Ortschaften mit höherer Wahrscheinlichkeit auftreten als in größeren Ortschaften. Zweitens wurden die Gemeinden mit Hilfe einer Codierung des BfS in »urbane« und »rurale« Zonen eingeteilt (vgl. Stolz 2004: 59). Es ergibt sich, dass gemäß dieser Einteilung 32.1 % der Befragten in »ländlichen« und 67.9 % in »städtischen« Zonen leben. Drittens wurde jeder Gemeinde ein »Tertiarisierungsgrad« zugewiesen, indem der Anteil der im tertiären (Dienstleistungs-)Sektor Beschäftigten berechnet wurde.²⁸

5. Ergebnisse

Was ergibt sich nun bei einem empirischen Test der beiden Theorien anhand unserer Schweizer Daten? Ist Pluralität in unserem Fall mit Modernisierung verknüpft und führt dies zu geringerer christlicher und alternativer Religiosität (Wissenssoziologie)? Oder hängt Pluralität mit Deregulierung zusammen, woraus sich positive Effekte für Religiosität ergeben (Rational Choice)?

Einen ersten visuellen Eindruck erhält man in den Grafiken 1 und 2, welche den Zusammenhang zwischen Pluralität und christlicher resp. alternativer Religiosität für die verschiedenen Kantone²⁹ darstellen. Es zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen Pluralität und christlicher Religiosität (Grafik 1).³⁰

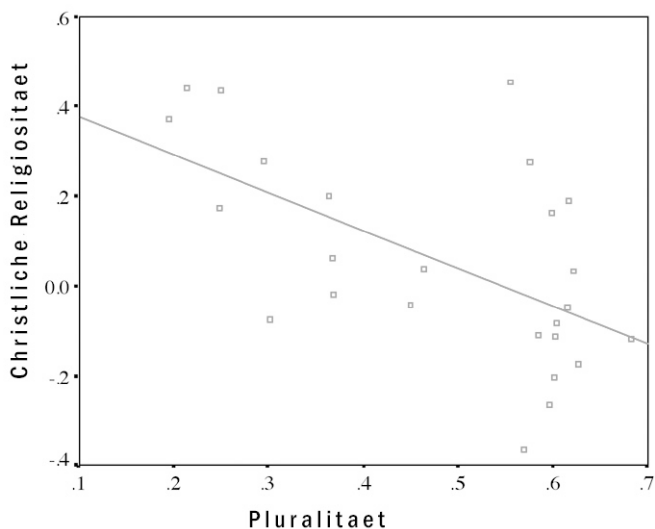
27 Die Befragten gaben an, ob sie in Ortschaften zwischen 0-2.999, 3.000-9.999, 10.000-99.999 oder Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern lebten.

28 In den folgenden Berechnungen verwenden wir jedoch nur die Ortsgröße als erklärende Variable, da diese sehr stark mit dem Urbanitäts- und dem Tertiariätsgrad korreliert ist (was wiederum zu Kollinearitätsproblemen im Falle einer gemeinsamen Verwendung in einer multiplen Regression führen kann).

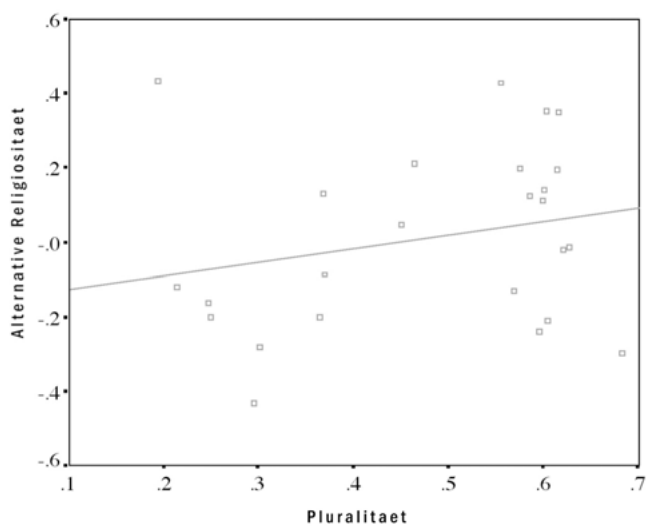
29 Der Halbkanton Appenzell Innerrhoden (AI) musste wegen zu geringer Fallzahlen ausgeschlossen werden.

30 Der Zusammenhang ist aber offensichtlich nicht linear.

Grafik 1: Christliche Religiosität nach Pluralität



Grafik 2: Alternative nach Pluralität



Mit zunehmender Pluralität sinkt danach die aggregierte christliche Religiosität in den Kantonen. Dagegen ergibt sich kein signifikanter

Zusammenhang zwischen Pluralität und alternativer Religiosität (Grafik 2).

Auf dieser nur bivariaten und aggregierten Ebene ergibt sich somit ein erster Hinweis darauf, dass sich für christliche Religiosität eher die Hypothese der Wissenssoziologie bestätigen könnte. Allerdings wird man schon bei oberflächlicher Betrachtung erkennen, dass in der ersten Grafik noch weitere Variablen im Spiel sein müssen, so sind etwa alle Kantone links oben in der Grafik traditionell katholische Kantone (UR, VS, OW, JU, TI, FR, LU, NW).

Tabelle 2: Multiple Regressionen auf christliche und alternative Religiosität

	Christliche Religiosität		Alternative Religiosität	
(betas)	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
Regulierung				
Regulierung (Kanton)	.004	-.017	.031	.048
Modernisierung				
0-2999 (Basis)	.-	.-	.-	.-
3000-9999	-.048	-.061*	-.011	-.008
10000-99999	-.095**	-.089**	.024	.032
mehr als 100.000	-.134	-.101**	-.027	-.023
Pluralität ³¹	-.090**	-.054*	.036	.076*
Kontrollvariablen				
Reformiert (basis)	.-		.-	
Freikirchlich	.216**		-.107**	
Römisch-katholisch	.134**		.077*	
Christkatholisch	-.008		.018	
Relig.-los	-.212**		-.001	
Mann (basis)	.-		.-	
Frau	.100**		.237**	
Alter	.204**		-.222**	
Bildung	-.087**		-.055	
Erwerb vollzeit (Basis)	.-		.-	
Erwerb teilzeit/temporär	-.035		.019	
Hausfrau mit NV	.027		-.037	
Hausfrau ohne NV	.046		-.055	

31 Pluralitätsindex wurde berechnet als Pluralität = 1 – HFI (Herfindahl-Index).

arbeitslos	-.016		.030	
Ruhestand	.034		-.003	
in Ausbildung	-.009		-.057	
R-Square (adj)	2.7%	23.9 %	0.0 %	10.5 %
N	1527	1496	937	922

Daher wenden wir uns im Folgenden der individuellen Ebene zu, um zu betrachten, inwieweit die Pluralität innerhalb des Kantons individuelle Religiosität beeinflusst, wenn man weitere Variablen kontrolliert.

Die statistische Erklärung von christlicher und alternativer Religiosität

Die Basis für die folgenden Interpretationen bilden vier multiple Regressionen, welche in Tabelle 2 ausgegeben werden. In Modell 1 und 2 wird betrachtet, wie gut sich christliche Religiosität statistisch erklären lässt, wobei im ersten Modell nur die erklärenden Variablen Regulierung, Modernisierung und Pluralität eingeführt werden, während im zweiten Modell auch noch weitere Kontrollvariablen wie Konfession, Geschlecht, Alter, Bildung und Erwerbstätigkeit ins Modell aufgenommen werden. In Modell 3 und 4 sind die analogen Regressionen zur statistischen Erklärung von alternativer Religiosität berechnet worden.

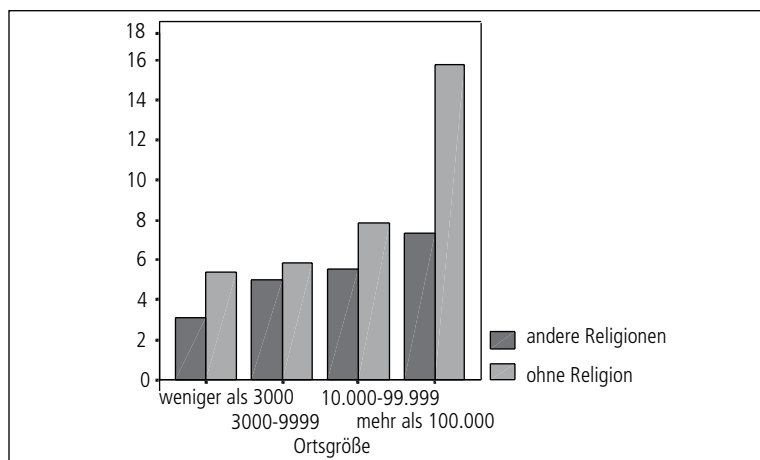
Der begrenzte Einfluss der Pluralität

Was bedeuten die Ergebnisse in Tabelle 1 für unsere Theorien und die aus diesen abgeleiteten Hypothesen? Eines der wichtigsten Ergebnisse gilt für beide Theorien in gleicher Weise. Beide halten Pluralität für einen zentralen, wenn nicht den zentralsten Kausalfaktor für die Erklärung von Religiosität – und beide werden diesbezüglich widerlegt. Pluralität erklärt nur wenig bis gar keine Varianz sowohl der christlichen als auch der alternativen Religiosität. Dies ist der Fall, ob man Pluralität wie hier mit dem Herfindahl-Index oder als ›Anteil anderer und keiner Religionen‹ misst, und ob man die Pluralität einzeln betrachtet oder noch weitere Variablen kontrolliert. Pluralität ist somit für unseren Fall *kein* zentraler Erklärungsfaktor. Zwar ergeben sich in drei der vier Modelle signifikante Zusammenhänge zwischen Pluralität und den Religiositäten. Diese Effekte bleiben aber vergleichsweise schwach. Die bivariat durch Pluralität erklärte Varianz ist 1.4 % ($p=.000$) für christliche Religiosität und 0 % (n.s.) für alternative Religiosität.

Ein bescheidener Erfolg für die Wissenssoziologie

Auch wenn ihre zentralen Aussagen zum Einfluss der Pluralität auf Religiosität nicht im prognostizierten Ausmaß zutreffen, kann man doch von einem gewissen Erfolg für die Wissenssoziologie sprechen. Die wissenssoziologische Hypothese behauptet, dass Modernisierung zu Pluralisierung führt und beide Faktoren zumindest der christlichen individuellen Religiosität abträglich sind. Zumindest der Tendenz nach werden diese Aussagen für unseren Fall bestätigt. In der Tat hängen Modernisierung und Pluralisierung miteinander zusammen. Grafik 3 zeigt, dass der Anteil ›anderer Religionen‹ und der ›Religionslosen‹, mit der Ortsgröße (die für uns ›Modernisierung‹ misst) steigt.

Grafik 3: Prozentanteil ›anderer Religionen‹ und ›ohne Religion‹ nach Ortsgröße



Ferner weist Pluralität, wie die Theorie voraussagt, signifikant negative Effekte auf christliche Religiosität auf. In Kantonen mit hoher Pluralität findet sich somit – auch unter Kontrolle diverser anderer Variablen – eine geringere christliche Religiosität (Tabelle 2, Modell 1 und 2). Schließlich hat die Modernisierung selbst – auch unabhängig von der Pluralität sehr deutliche signifikante Effekte auf die individuelle christliche Religiosität. In größeren Ortschaften und Städten finden wir signifikant geringere individuelle Religiosität (ebd.). Da wir für die Wissenssoziologie keine Hypothesen zur alternativen Religiosität abgeleitet haben, können die diesbezüglichen Ergebnisse in Tabelle 2 die Wissenssoziologie weder bestätigen noch widerlegen.

Probleme für Rational Choice

Die Rational Choice Theorie, welche von Stark, Bainbridge und Iannaccone vertreten wird, gerät durch den hier vorgestellten Fall in beträchtliche Probleme. Das Hauptargument der Theorie läuft über den Zusammenhang von Regulierung und Pluralität: Hohe Regulierung führt zu geringer Pluralität, was wiederum zu geringer Religiosität führen müsste. Für den Schweizer Fall können wir zwar einen (knapp) signifikanten Zusammenhang zwischen Regulierung und Pluralität ausmachen: Kantone mit stärkerer Regulierung weisen im Schnitt eine geringere Pluralität auf. Aber die beiden Merkmale Pluralität und Regulierung haben dann keineswegs den von der Theorie vorhergesagten Effekt. Pluralität hat in zwei Modellen keinen positiven, sondern einen *negativen* Effekt auf christliche Religiosität und Regulierung weist in *keinem* Modell einen signifikanten Effekt sei es auf christliche oder alternative Religiosität auf. Diese Ergebnisse widersprechen diametral den Ansichten von Stark/Bainbridge (vgl. 1985: 498f.), welche die Schweiz als Paradebeispiel für die Richtigkeit ihrer Theorie darstellen.³² Die einzigen (schwachen) Lichtblicke für die Theorie zeigen sich darin, dass Pluralität einen positiven signifikanten Effekt auf alternative Religiosität aufweist (Modell 4), was den Voraussagen der Theorie entspricht, und dass Alter mit christlicher und alternativer Religiosität unterschiedlich korreliert ist (Modell 2 und 4). Letzteres könnte dahingehend interpretiert werden, dass hier ein Angebot (etabliertes Christentum) durch neue Angebote (alternative Religionen) ersetzt wird.

Die Wichtigkeit der Kontrollvariablen

Ganz offensichtlich sind verschiedene andere Variablen für unseren Fall zentraler als die Regulierungs-, Modernisierungs- und Pluralitätsvariablen. Hierzu gehören organisationelle Variablen, welche auf Zugehörigkeit zu religiösen Gruppen abzielen, das Geschlecht, sowie die Altersvariable. Gegenüber der Basiskategorie ›reformiert‹ sind freikirchliche Individuen sehr viel stärker christlich religiös und deutlich weniger alternativ religiös; das gleiche gilt – in vermindertem Ausmaß für katholische Individuen. Religionslose sind deutlich weniger christlich religiös als die reformierte Basiskategorie. Frauen sind christlich religiöser und – sehr deutlich – alternativ religiöser als die Basiskategorie ›Männer‹. Ältere Personen sind christlich religiöser und weniger alternativ religiös als jüngere Personen.³³ Und Personen mit mehr

32 Die Schweiz wird als »outlier« gezeichnet, der bei genauerer Betrachtung jedoch besonders gut zur Theorie passt.

33 Dieser Effekt kommt nicht durch einen individuellen Lebenszyklus-, son-

Bildungsjahren weisen eine leicht geringere Wahrscheinlichkeit auf, christlich religiös zu sein als Personen mit weniger Bildungsjahren. Es sind diese Variablen, welche sehr viel mehr der individuellen Religiositäten erklären.³⁴

6. Zusammenfassung und Folgerungen

Zusammenfassung

Wir haben einen eklatanten Widerspruch zwischen Wissenssoziologie und Rational Choice zum Anlass eines Theorievergleichs und empirisch vergleichenden Theorietests gemacht. Der Theorievergleich hat gezeigt, aus welchen internen Gründen die beiden Theorien ihre je unterschiedlichen Voraussagen machen. Hierbei hängt, wie sich gezeigt hat, sehr viel an den Grundvoraussetzungen ab: welches ›Basismodell‹ man zugrunde legt (Monopol oder Konkurrenz), welchen hauptsächlich wirkenden Faktor man annimmt (Modernisierung oder Deregulierung), welche Funktionen man der Religion zuschreibt (wirklichkeitsstiftend/legitimierend vs. bedürfnisbefriedigend) und wie man das ›Individuum‹ modelliert (Alltagswissenschaftler vs. Konsument). Der empirische Test hat gezeigt, dass die Dinge im von uns betrachteten Fall der Schweiz komplizierter liegen und undeutlicher sind, als die klar geschärften Argumente und Frontlinien der Theorien hätten vermuten lassen. Als erstes Ergebnis hat sich ein Problem für beide behandelten Theorien gezeigt: Pluralität ist im empirischen Fallbeispiel gar nicht so wichtig wie von den Theorien angenommen. Andere Variablen erklären sehr viel mehr Varianz. Die Zusammenhänge, die nachweisbar sind, sprechen dann eher für die Wissenssoziologie. Pluralität führt eher zu einer Abnahme individueller Religiosität; außerdem hat Modernisierung – wie ebenfalls von der Wissenssoziologie vorausgesagt – einen deutlich negativen Effekt auf individuelle Religio-

den durch einen Generationeneffekt zustande. Das heisst: ältere Personen sind vor allem deshalb stärker christlich religiös, weil sie in dieser Weise sozialisiert worden sind und ihre religiösen Überzeugungen »durch die Zeit hindurch mitgenommen« haben (Stolz 2004b).

- 34 Ein Vergleich zeigt, dass sehr viel mehr Varianz der christlichen Religiosität (23,9 %) als der alternativen Religiosität (10,5 %) erklärt wird. Dies liegt im Wesentlichen an der Variable Konfession, welche mit christlicher stärker als mit alternativer Religiosität zusammenhängt. Noch mehr Varianz der christlichen Religiosität könnte mit Hilfe von Sozialisierungsvariablen erklärt werden. Siehe hierzu Stolz 2004b.

sität. Die Prognosen der Rational Choice Theorie werden für unser Beispiel nicht bestätigt.

Folgerungen

Unsere Untersuchung zeigt einmal mehr, dass sozialwissenschaftliche Theorien keine Allgemeingültigkeit beanspruchen können. Die Theorien, mit denen wir arbeiten, sind immer nur Modelle für mögliche Kausalitätsbeziehungen, welche den historischen Verhältnissen mehr oder weniger gut angemessen sein können. Für unseren Fall hat sich gezeigt, dass das wissenssoziologische Modell die Daten in einem (wenn auch bescheidenen) Umfang erklären kann, während das Rational Choice Modell offenbar nicht ›greift‹. Dagegen scheinen andere theoretische Modelle und mit diesen zusammenhängende Variablen wichtiger zu sein. Insbesondere ist hierbei an die Modernisierungstheorie (welche mit der Wissenssoziologie zusammenhängt) und an die Sozialisationstheorie zu (vgl. Stolz 2004b) denken.

Der vergleichsweise geringe Einfluss der Pluralität sollte allerdings nicht dazu verleiten, den Sachverhalt vorschnell für unwichtig zu erklären. Die neue religiöse Pluralität und deren kognitiven Folgen für die verschiedenen Religionen wie auch die Wahlmöglichkeiten innerhalb eines eigentlichen ›religiösen Marktes‹ in der Schweiz sind immer noch relativ jung. Immer noch ist der allergrößte Teil der Bevölkerung zumindest offiziell Mitglied einer der beiden großen christlichen Kirchen. Daher ist es möglich, dass die Auswirkungen der Pluralität auf die individuelle Religiosität erst langsam zu greifen beginnen. Hierfür jedenfalls gibt es eine ganze Reihe von Anzeichen.

Um die hiermit verbundenen Prozesse theoretisch zu fassen, wird es in Zukunft wahrscheinlich fruchtbar sein, die verschiedenen vorliegenden Modelle nicht gegeneinander auszuspielen, sondern miteinander zu kombinieren, um sowohl die destabilisierenden als auch die konkurrenzfördernden und motivierenden Effekte der Pluralisierung genauer zu erfassen und in ein gemeinsames Modell zu integrieren (vgl. Stolz 2005).

Literatur

Baumann, Martin (1998): »Geschichte und Gegenwart des Buddhismus in der Schweiz«, *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 82 (4), S. 255-280.

- Becci, Irène (2001): »Entre pluralisation et régulation du champ religieux: Premiers pas vers une approche en termes de médiations pour la Suisse«, *Social Compass* 48 (1), S. 95-112.
- Berger, Peter L. (1981): *Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Berger, Peter L. (1982 [1980]): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Berger, Peter L. (1988 [1973]): *Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft. Elemente einer soziologischen Theorie*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Berger, Peter L. (1980): *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.
- Bovay, Claude (2005): *L'évolution de l'appartenance religieuse et confessionnelle en Suisse*, Berne: Office Fédéral de la Statistique.
- Bruce, Steve (1993): »Religion and Rational Choice: A Critique of Economic Explanations of Religious Behavior«, *Sociology of Religion* 45 (2), S. 193-205.
- Bruce, Steve (1999): *Choice and Religion. A Critique of Rational Choice Theory*, Oxford: University Press.
- Campiche, Roland J./Becci, Irène (1999): »Les relations entre les Eglises et l'Etat en modernité tardive«, *IES-Textes, Institut d'éthique sociale de la FEPS* 9/99.
- Campiche, Roland J. (2004): *Les deux visages de la religion. Fascination et désenchantement*, Genève: Labor et Fides.
- Cattacin, Sandro/Famos, Cla Reto/Duttwiler, Michael/Mahnig, Hans (2003): »Staat und Religion in der Schweiz. Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen. Eine Studie des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) im Auftrag der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR).«
- Chavez, Mark/Cann, David E. (1992): »Regulation, Pluralism, and Religious Market Structure«, *Rationality and Society* 4 (3), S. 272-290.
- Chaves, Mark/Gorski, Philip S. (2001): »Religious Pluralism and Religion Participation«, *Annual review of sociology* 27, S. 261-281.
- Eck, Diana L. (1993): »The Challenge of Pluralism«, *Nieman Reports* »God in the Newsroom« Issue XLVII (2) S. I-II.
- Eck, Diana L. (2001): *A New Religious America. How a »Christian Country« Has Become the World's Most Religiously Diverse Nation*, New York: HarperCollins.

- Geertz, Clifford (1993): »Religion as a cultural system«, in ders. (Hg.) *The interpretation of cultures. Selected essays*, London: Fontana Press, S. 87-125.
- Iannaccone, Laurence R. (1991): »The Consequences of Religious Market Structure. Adam Smith and the Economics of Religion«, *Rationality and Society* 3 (2), S. 156-177.
- Iannaccone, Laurence R. (1992): »Religious Markets and the Economics of Religion«, *Social Compass* 39 (1), S. 123-131.
- Iannaccone, Laurence R. (1995): »Voodoo Economics? Reviewing the Rational Choice Approach to Religion«, *Journal for the Scientific Study of Religion* 34 (1), S. 76-89.
- Luckmann, Thomas (1991): *Die unsichtbare Religion*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mayer, Jean-François (1993): *Les Nouvelles Voies Spirituelles. Enquête sur la religiosité parallèle en Suisse*, Lausanne: Editions L'Age d'Homme.
- Olson, Daniel V.A. (1999): »Religious Pluralism and US Church Membership: A Reassessment«, *Sociology of Religion* 60 (2), S. 149-173.
- Olson, Daniel V.A. (2001): »Variations in Strictness and Religious Commitment Within and Among Five Denominations«, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 40 (4), S. 757-764.
- Pahud de Mortanges, René (2003): »L'évolution du droit face à la pluralité religieuse en Suisse Romande«, in: Bastian, Jean-Pierre (Hg.), *La recomposition des protestantismes en Europe latine. Entre émotion et tradition*, Genève: Labor et Fides, S. 161-172.
- Stark, Rodney/Bainbridge, William Sims (1985): *The future of religion*, Berkeley: University of California Press, Ltd.
- Stark, Rodney/Bainbridge, William Sims (1989): *A Theory of Religion*, New York: Peter Lang.
- Stark, Rodney/Iannaccone, Laurence, R. (1994): »A Supply-Side Reinterpretation of the Secularization of Europe«, *Journal for the Scientific Study of Religion* 33 (3), S. 230-252.
- Stark, Rodney (1999): »Micro Foundations of Religion: A Revised Theory«, *Sociological Theory* 17 (3), S. 264-289.
- Stark, Rodney (1992): »Do Catholic Societies Really Exist?« *Rationality and Society* 4 (3), S. 261-271.
- Steuerfragen, Informationsstelle für (1999): »L'impôt d'Eglise«, *Steuerinformationen der Interkantonalen Kommission für Steueraufklärung*.
- Stolz, Jörg (2004a): »Der Erfolg der Spiritualität. Gesellschaftsentwicklung und Transzendenzerfahrung am Beispiel der Schweiz«, in: Leutwyler, Samuel/Nägeli, Markus (Hg.), *Spiritualität und Wissen-*

- schaft*, Bern: Forum für Universität und Gesellschaft, Universität Bern (im Druck).
- Stolz, Jörg (2004b): »Religion und Sozialstruktur«, in: Campiche, Roland J. (Hg.) *Die zwei Gesichter der Religion. Faszination und Entzauberung*, Zürich: TVZ, S. 53-88.
- Stolz, Jörg (2005a): »Functional differentiation, religious needs and rational choice. An integration of micro- and macro-theories of secularization using the example of Switzerland«, in: Pollack, Detlef/Olson, Daniel (Hg.) *New perspectives on the study of the role of religion in modern societies*, New York (erscheint).
- Stolz, Jörg (2005b): »Switzerland«, in: *Worldmark Encyclopedia of Religious Practice* (erscheint).
- Theissen, Gerd (2000): *Die Religion der ersten Christen: eine Theorie des Urchristentums*, Gütersloh: Kaiser.